

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

### Eine Erschwerung der deutschen Ausfuhr.

Die Industrie zählt die Kosten, das ist der bleibende Eindruck aus den neuen Handelsverträgen, soweit sie bisher bekannt geworden sind. Die vorläufige Fassung der offiziellen Mitteilung über die Verträge, in der alleseitig ein gutes Wetter geblieben wird, kann auf diesem Gebiete nicht anders. Wollig vermag natürlich auch die Regierung nicht einseitige Bevorzugung der Landwirtschaft oder genauer gesagt des Großgrundbesitzes nicht zu bestreiten. Das oberste Prinzip, die möglichstste Steigerung des Schutzes der landwirtschaftlichen Produkte, ist ohne Schwanken festgehalten worden. Es braucht kaum gesagt zu werden, welche Schwierigkeiten für unsere Unterhändler sich aus dieser entscheidenden Betonung der landwirtschaftlichen Interessen ergaben. So heißt es in der Einleitung zu dem offiziellen Auszuge aus den neuen Verträgen. Die deutsche Regierung mußte sich um der schönen Augen der Agrarier willen zur Anerkennung höherer Zollsätze für die Erzeugnisse unserer Industrie verstehen und so dazu beitragen, daß die Ausfuhr dieser Erzeugnisse erschwert werden wird.

Leider kann kein Zweifel darüber vorhanden sein, daß die Opfer, die von der Industrie zu Gunsten der Landwirtschaft erbracht werden, sehr groß sind, und daß die in der antiken Publikation an verschiedenen Stellen ausgesprochene Versicherung, die Verträge würden es auch unserer Industrie ermöglichen, sich in befriedigender Weise einzurichten, ein Trost ist, der sich nicht erfüllen wird. Einrichteten muß sich die Industrie natürlich, schlußendlichfalls dadurch, daß sie auf den Wettbewerb mit ausländischen Märkten verzichtet, aber eine befriedigende Einrichtung wird dies immermehr sein.

Unser wichtigste Exportindustrie, ganz besonders die chemische Industrie, müssen in Zukunft mit erhöhten Zollsätzen in den Vertragsstaaten rechnen. Wenn diesen erhöhten Sätzen auch einige Ermäßigungen gegenüberstehen, und eine Reihe von Industrieerzeugnissen in Zukunft zu denselben Sätzen wie jetzt in die Vertragsstaaten exportiert werden kann, so kann dies an dem Gesamtresultat, zu dem man an der Hand der jetzt vorliegenden Angaben kommen muß, nichts ändern: in der Gesamtbilanz werden Handelsverträge nicht abgeschlossen, um den internationalen Güterausstand zu erleichtern, sondern um ihn zu erschweren.

Die Befürchtung ist leider nur zu berechtigt, daß, wenn die Verträge selbst der Öffentlichkeit zugänglich geworden sind, diese Vorurteile noch viel mehr hervortreten werden als in der vorläufigen amtlichen Veröffentlichung, in der die Konsequenzen, die die deutsche Regierung gewahren mußte, vielfach verhüllt wurden, und die Erfolge, die sie erlangen zu haben meint, in desto hellerem Lichte erstrahlen. Man muß flüchtig werden, wenn man in der amtlichen Veröffentlichung über den Vertrag mit Rußland liest:

„Sehr wichtig ist für die deutsche Einfuhr, die im wesentlichen über Land geht, die jetzt erzielte Beseitigung der Zifferenzierung zwischen See- und Landzolllinien, von vereinzelten und schon bisher vorhandenen Ausnahmen abgesehen,“ und wenn man dem Satze folgende Bestimmung des Schlußprotokolls zu dem jetzt geltenden Handelsvertrag mit Rußland gegenüberstellt:

„Im Hinblick darauf, daß zur Zeit in Rußland gewisse Waren bei der Einfuhr über die Landwege höheren Zollsätzen unterliegen als bei der Einfuhr über die Ostsee, besteht Einverständnis darüber, daß vom Tage des Inkrafttretens des gegenwärtigen Vertrags die Zölle bei der Einfuhr über die Landwege auf die Höhe der Zölle für die Einfuhr über die Ostsee erhöht werden sollen, und daß kein neuer, die Einfuhr über die Ostsee, das Schwarze und das Rote Meer (mit Ausnahme der kaspischen Küste) begünstigender Unterscheidungs Zoll eingeführt werden darf.“

Was unsere Unterhändler jetzt erreicht haben sollen, ist in Wirklichkeit schon in dem Vertrage von 1894 erreicht worden. Jetzt ist es ihnen nur gelungen, eine Wiedereinführung der Differenzierung hinanzuhalten, die die russische Regierung in ihren autonomen Tarif mit Rücksicht auf die Verhandlungen mit Deutschland angenommen hatte. Die Form, die man den Verträgen gegeben hat, ist die der Zusatzverträge. Diese Mitteilung wird wohl allgemein überraschen, da man erwartet hatte, daß vollständig neue Verträge abgeschlossen werden würden. Man muß befürchten, daß durch die gewählte Form die Lebhaftigkeit der Abmachungen über unsere internationalen Beziehungen leidet und das unmöglich, als nach den vorläufigen Mitteilungen die Abänderungen, die die bestehenden Verträge erleiden, sehr zahlreich sein werden.

Was unsere Unterhändler jetzt erreicht haben sollen, ist in Wirklichkeit schon in dem Vertrage von 1894 erreicht worden. Jetzt ist es ihnen nur gelungen, eine Wiedereinführung der Differenzierung hinanzuhalten, die die russische Regierung in ihren autonomen Tarif mit Rücksicht auf die Verhandlungen mit Deutschland angenommen hatte. Die Form, die man den Verträgen gegeben hat, ist die der Zusatzverträge. Diese Mitteilung wird wohl allgemein überraschen, da man erwartet hatte, daß vollständig neue Verträge abgeschlossen werden würden. Man muß befürchten, daß durch die gewählte Form die Lebhaftigkeit der Abmachungen über unsere internationalen Beziehungen leidet und das unmöglich, als nach den vorläufigen Mitteilungen die Abänderungen, die die bestehenden Verträge erleiden, sehr zahlreich sein werden.

### Zum Bergarbeiterstreik.

Als ein Zeichen dafür, daß sich die Lage im Streifgebiet wieder verschärft hat, muß es angesehen werden, daß nach einem aus Essen zugehenden Privat-Telegramm auf der hiesigen Bode „Rheinpreußen“ die dem alten Bergarbeiterverbande zugehörigen Bergleute beschlossen haben, wiederum in den Streik einzutreten. Die Mitglieder des christlichen Verbandes arbeiten weiter. Bei der heutigen Morgenfeier fehlten 400 Mann.

Gegen das ablehnen des Verhalten der Arbeiter richtet sich eine Kundgebung des Landesverbandes der jugendliberalen Vereine in Bayern. Unser Münchener Korrespondent sendet uns darüber folgendes Privat-Telegramm:

Der Landesverband bebaut auf das tiefe die Haltung der Arbeitgeber dem Anstande der Bergarbeiter im Streifgebiet gegenüber. Er hält die Weigerung der Arbeitgeber, mit den Organisationen ihrer Arbeiter sich in Unterhandlungen einzulassen, nicht nur für eine gewaltsam herbeigeführte Verschärfung der Situation, sondern auch für eine schwere Verletzung der sozialen und nationalen Pflichten. Es heißt demnach: „Jugendliberaler Ausschuss in Gießen“ Es heißt demnach: „Jugendliberaler Ausschuss in Gießen“ Es heißt demnach: „Jugendliberaler Ausschuss in Gießen“

Heute Abend findet in München eine große öffentliche Sympathie Kundgebung aller liberalen Gruppen für die Ausständigen statt.

Charterol, 31. Januar. (M. Z. B.) Der Ausschuss des Landesverbandes der jugendliberalen Vereine in Bayern, der am nächsten Sonntag zu verschieben.

Unter dem Titel „Der Kampf des kirchlichen Liberalismus um seine Berechtigung in der evangelischen Kirche“ erschien heute bei Gebauer-Schwelbke, Halle a. S. eine Broschüre, die den stenographischen Bericht der großen Protestversammlung vom 18. Januar 1905 in Berlin zu Gunsten des Pfarrers D. Fischer enthält. In erster Stelle steht der einführende Vortrag von Professor Dr. Pfeiffer, dem folgen in bunter Reihe die interessanten Ausführungen von Reichsratsgeordneten, Geistlichen, Pro-

fixen, Lehrern und Laien, wie sie alle an dieser Versammlung und dieser ebenso energiegelichen wie begeisterten Kundgebung teilnahmen. Die Broschüre verdient die weiteste Verbreitung.

### Zwei Bomben in Paris.

Wie wir bereits in unserer heutigen Morgenausgabe gemeldet haben, entbedte die Pariser Polizei in der Nacht zum Montag in dem von dem russischen Botschaftssekretär Prinz Trubetzkoi bewohnten Hotel Long eine Bombe, deren Zünde braunte, aber rechtzeitig gelöscht werden konnte. Obgleich die Pariser Polizeipräfectur von der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu wissen vorgibt, wird von anderer Seite gemeldet, daß die vor dem Hotel des Prinzen Trubetzkoi gestandene Bombe klein und mit Glas angefüllt war. Sie hatte die Form einer Flasche und zwei Röhren, von denen die eine von Metall, die andere von Glas war und eine Säure enthielt. Die Bombe war sehr mangelhaft konstruiert; man ist der Meinung, daß sie keine großen Schäden hätte anrichten können.

Weniger harmlos endete eine zweite Bombenaffäre, die sich gestern Abend bei Gelegenheit eines Protestmeetings in der Avenue de la République abspielte. Eine Pariser Meldung besagt:

Als die Teilnehmer der Versammlung, darunter die Deputierten Jaurès, Berteaux und Vaillant die Sitzung verlassen hatten, wurde gegen das Haus der Avenue de la République Nr. 13 eine Bombe geschleudert, die mitten unter eine Gruppe Nationalen und republikanischen Gardes fiel. Zwei Nationalgardisten wurden verwundet. Der Polizeichef und mehrere Kommissare trafen alsbald am Latour ein zur Vernehmung einer Untersuchung. Die Avenue de la République wurde abgeräumt.

Außer den beiden verpöbelten Nationalgardisten wurde ein dritter Nationalgardist das Gewehr zerlegt. Er wurde von zwei Frauen leicht verletzt. Obgleich die Bombe mit Schrapnell und anderen scharfen Gegenständen gefüllt war, hat sie nur wenig Schaden angerichtet; die Explosion war sehr heftig und die Ladung der Bombe etwa 20 bis 30 Meter weit. Man sagt, daß die Bombe ebenso zusammengeleitet war wie diejenige, die vor dem Hotel Long, der Wohnung des Prinzen Trubetzkoi, geschleudert wurde. Drei Personen namens Francis Bailly, ein Angestellter einer Gemischtwaren- und Schmalzhandlung, die Arbeiter des Aufschlags zu sein, verhaftet wurden. Außerdem sind noch zwei andere Verdächtige benannt worden. Gervais hat einen kleinen Brandstift, doch behauptet er, dies sei eine Wunde, die er sich selbst beibringt habe. Die Verhaftungen geschahen gegen 3 Uhr früh wurde der Streik des Bergarbeiterverbandes für die Nachmittagsmittelebene Kourville als verdingt in Gott genommen.

Der sozialistische Deputierte Jaurès behauptet in der „Humanité“, falls die Untersuchung sorgfältig geführt werde, würde man sicher feststellen, daß es sich bei dem Bombenanschlag um nichts anderes als um ein Mandat der russischen Polizei handelte, die seit Jahren in Paris wie in einem eroberten Lande hause und unmüde fürchte, diese Stellung zu vertieren.

Ueber den Verlauf des verhängnisvollen Meetings stellt sich wie uns Paris gemeldet:

Im Verlauf der Versammlung, die gestern behufs Protestes gegen die Petersburger Vorgänge vom 22. Januar von Sozialisten einberufen war, schilderte Dubanowski die Lage der russischen Revolution. Jaurès legte scharf die soziale Entwicklung in Rußland dar. Preisliebe bemerkt, die Ereignisse in Rußland drängen darauf hin, daß dort demnächst die soziale Demokratie an die Macht kommen werde. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der der Sympathie mit dem russischen Volke

### Tradition und Eigenart.

Zur Ausstellung im Salon Cassier.

Von Fritz Stahl. (Nachdruck verboten.)

Ein Karton zu einem Historienbilde, zu einem Bilde jener Art, die uns von den Wänden der Galerien für die Kunst des neunzehnten Jahrhunderts überall anreden. Jene, die nicht zieht irgend wann irgend wo ein. Natürlich sind das Alter und Mann und Wo deutlich aufgeschrieben. Aber was wir sehen, ist eine Hoftheaterdekoration und Figuren von modernem Typus in neu geschneiderten Kostümen.

Wenn der Karton nicht bezeichnet wäre, ich glaube, wir würden vorbeigehen. Vielleicht sollte man zu bemerken, daß in diesem recht nach der Regel entworfenen Bilde die Figuren natürlicher und lebendiger stehen als sonst wohl in Gemälden dieser Zeit und Art, und daß manche Gestalten, besonders aber Köpfe, so einfach und in gewisser Weise gezeichnet sind, daß man von weitem an Relief denkt, an den einzigen Historienmalern großen Stiles, den diese Zeit, die Zeit um die Mitte des Jahrhunderts, hervorgerufen hat.

Der Karton ist aber bezeichnet. Er trägt den Namen eines Geistes: Adolph Menzel. Das kann unser Urteil nicht ändern, sagen die Einen. Gewiß nicht. Aber sie haben unrecht, nicht hinzuzufügen, daß die Empfindung, aus der heraus wir zu urteilen, uns eben aus Menzels späterem Schaffen zugesprochen ist, und daß das erste Werk, mit dem er an die Stelle der alten Art die neue, seine eigene, niemals vor- und niemals nachgemachte, setzte, das die „Tafelrunde Friedrichs des Großen“ nur 2 — schreibe: zwei — Jahre nach diesem Karton entstanden ist (1850). Hat Ihr keine Zeit für ein solches Stück, in dem ein Meister sich mit der Tradition abfindet, bevor er seine Kunst schafft? Aber Ihr hätte Zeit, wenn es sich um einen Meister einer alten Epoche handelte. Und Ihr habt fortwährend Zeit für den stammelnden Versuch jedes Knaben, der, weil der werdende es stolz ver-

schmäht, sich mit dem Vorhandenen abzufinden, immer verdummt ist, unzufrieden zu bleiben.

Es ist viel aus diesem Karton zu lernen, nicht nur für Menzel, sondern allgemein für die Entwicklung des Künstlers und damit für die Entwicklung der Kunst. Ueber diese Dinge haben so wenige Menschen eine klare Anschauung, und, was noch schlimmer ist, so wenige Künstler, gerade der jüngeren Generation.

Wenn einer von Geburt an bestimmt war, revolutionär zu sein, so ist es Menzel. Gegenüber allen Zeitgenossen, allen pleborealistischen Maleremalern suchte er die sichere Gegenwart des Lebens, nicht aus irgend einem Programm, sondern aus einem persönlichen Weltgefühl heraus. In der Zeichnung, im Holzschnitt hat er sie schnell und mühelos erreicht. Sie im Gemälde zu erreichen, war dagegen eine Aufgabe von ungeheurer Schwierigkeit für den Antidatisten, den nicht einmal eine brauchbare Leberlieferung fehlte.

In allem war er auf sich allein angewiesen: Komposition, Technik, Wahrheit der Farbe und des Lichts. Die Arbeiten der vierziger Jahre, so verschieden untereinander, daß es der oberflächlichen Betrachtung schwer und verständlich ist, werden von diesem aus verständlich und als zusammenhängend empfunden. Die Historienbilder alten Stils, darunter unser Karton, sind bestimmt die Beherrschung der Massen zu üben, eine sichere Muster der alten Holländer gemalten Bilder, eine sichere Technik zu gewinnen, die wunderbaren Studienhaften Gegenwartsbilder, wie die Schicksalsmaler, ein eigenes Verhältnis zum Malerischen zu gewinnen. Wie weit ihm das bemut war, ist dabei gleichgültig.

Menzel, das zeigen die anderen Werke, hat die Freiheit jener Historienmalerei empfunden. Aber bevor er sich von ihr abwandte, lernte er von ihr, was zu lernen war, zeigte als Dreißenddreißigjähriger, daß er sie besser beherrschte als irgend ein anderer und — gerade deshalb ein Recht hatte, sie zu verschmähen. Wer einmal vor den Gemälden aus der Frühzeit Zeit bewundernd empfunden hat, wie der Meister eine Szene aus der Vergangenheit aufbauend auf ein

Stück Leben, der muß sich auch gefragt haben, wie diese Kunst erworben wurde. Die Antwort ist: der Schöpfer dieser neuen Historie war zuerst Schüler und dann Meister der Alten.

Meister der Alten eben in diesen Karten, in dem man, wie ich oben zeigte, auch schon die ersten Spuren der Neuen findet.

Das ist Grund genug, scheint mir, nicht an ihm vorbeizugehen. Auch für den Kunstfreund, soweit er irgend ernsthaft ist. Künstler aber gar und Kritiker sollten vor ihm sehr nachdenklich werden. So sehr häufig finden ja die Werke nicht, in denen man gemäßigteren Augenzeuge davon ist, wie in einem Genie das Neue, das es bringen will, die alte Form, die es erbt hat, sprengt.

Die erste Gruppe der Modernen hat noch sehr wohl gewußt, daß man nicht gleich in das Neue hineinpringen kann. Liebermann hat Bilder gemalt wie Mancazzi, wie Israel, wie Manne, bevor er seine eigenen malte. Von Leistikow gibt es frühe Bilder, die sehr eng mit der Kunst Gudes und Brachs zusammenhängen. Das ist ihnen sehr gut bekommen. (Den Jüngeren dagegen, die Liebermann immer wieder auf Manet wies, bekommt das garnicht gut, und er selbst, der das sehr gut sieht, muß jetzt schon vor seinen eigenen Lehren warnten.)

Die Sammlung, die Walter Leistikow hier zeigt, beweist deutlich genug, wie wenig die alte Schulung die moderne Entwicklung schädigt, wenn, wie sehr sie gerade sie fördert und trägt, weil sie dem Künstler die Sicherheit und Freiheit der Bewegung gibt. Was auf die letzte Spur sind jene Einflüsse verwunden, mit jedem neuen Stück Welt, das er als Motiv wählt, steht er der Natur selbständiger gegenüber.

Einen großen Teil der Sammlung bilden Schilderungen des Gemeindevalls. Gewiß in der Art, die wir kennen, aber doch keineswegs bloße Wiederholungen. Man sieht das gerade recht deutlich da, wo er alte Motive aufnimmt, also etwa in der goldenen Abendstimmung. Ich finde sie weit feiner als die ersten Bilder dieser Art, da sie weniger